FORSCHUNGEN IM NEUEN TESTAMENT

Motivationsforschung

Peter Lampe

Was bewegt uns Menschen, bestimmtes Verhalten an den Tag zu legen und anderes nicht? Was bringt uns hoch vom Stuhl, hinein ins Tun? Die Ratio spielt meist nur eine untergeordnete Rolle. Wir können wunderbar über globale Erwärmung und deren Gründe philosophieren, vielleicht sogar „grün“ wählen, aber nachts trotzdem die elektrischen Geräte im Standby-Modus belassen und morgens im Diesel davonfahren. Der Übertrag von der Ratio hinein ins Tun ist zumeist eine Frustrationsgeschichte.

Natur- und Humanwissenschaften, insbesondere Psychologie, Hirnforschung und Ethologie, stellen mittlerweile ein respektables Repertoire von Studien bereit, die Beweggründe (nicht nur) menschlichen Handelns beleuchten. Ich denke zum Beispiel an die Empathie- und in weiterem Rahmen an die Emotionenforschung. Immer deutlicher wurde in der Forschungsgeschichte, wie groß der Anteil von Emotionen am Zustandekommen bestimmten Verhaltens im Vergleich zu rationalem Abwägen ist. Gerade die Emotionenforschung hat große Fortschritte erzielt, anfänglich fokussiert auf negative Emotionen wie Angst, in den letzten beiden Jahrzehnten vermehrt auch auf positive Emotionen.

Mit dergleichen Erkenntnissen als heuristischem Instrumentarium an antike Quellenmaterialien heranzugehen und diese nach *Motivationen für altruistisches Verhalten* abzuklopfen, widmet sich mein derzeitiges Forschungsvorhaben. Dabei stehen frühchristliche Quellen im Vordergrund, aber im Vergleich auch frühjüdische und eine Fülle zeitgenössischer paganer. Ein breites Spektrum von Motivationen erschließt sich.

Narrative Texte zum Beispiel, narratologisch analysiert und dabei nicht zuletzt aus rezeptionsästhetischer Perspektive auf die im Kommunikationsprozess zwischen Text und Lesern spielenden Emotionen befragt, motivieren Verhalten auf vielerlei Weise. Dabei spielen zum Beispiel auch Identifikationsprozesse zwischen Lesern und literarischen Figuren eine Rolle, die Handlungsfolgen freisetzen. Dergleichen Identifikationsprozesse können gut in psychologischen Kategorien beschrieben und mit empirischen Studien verglichen werden.

Auch bei diskursiven Texten wie den neutestamentlichen Briefen, die rationale Argumente auffahren, spielen gleichwohl auch andere Motivationsfaktoren eine Rolle, bei Paulus beispielsweise auch die für ihn wichtige Identifikation mit Christus, die seine gesamte Existenz ergreift und nicht nur oberflächlich mimetisch ist. Mit Christus mitgekreuzigt fühlt er sich, den Tod seines Herrn am eigenen Leib als einem Abbild Christi herumtragend, um dereinst auch mit Christus aufzuerstehen. Dergleichen Selbstdefinition zeitigt Handlungsfolgen. Bei

den diskursiven Texten kann ich auf meinen Studien zur antiken Rhetorik aufbauen. Die antiken Rhetoriklehrer, nicht zuletzt Quintilian, verfügten über vielfältige, manchmal verblüffend „modern“ wirkende psychologische Einsichten, die sich mit heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen decken und meine sog. etische Herangehensweise, also das Benutzen heutiger humanwissenschaftlicher Erkenntnisse als heuristisches Instrumentarium, das von außen an die antiken Materialien herangetragen wird, mit emischer Perspektive verbinden. Aufgebaut werden kann auch auf bisherigen Studien zur Sozialgeschichte, da natürlich das Handeln des Individuums von der Verwurzelung des Einzelnen in Gruppen entscheidend mitgeprägt wird.

Unter den derzeit an meinem Lehrstuhl laufenden Dissertations- und Habilitationsprojekten beschäftigt sich ein Cluster von mehreren Studien mit dem lukanischen Doppelwerk, wobei z.T. auch Erkenntnisse für die genannte Motivationsforschung abfallen. Eine Studie beleuchtet die Sozialethik des lukanischen Oeuvres, seine Kritik an sozialökonomischen Ordnungen und seine Projektierung christlicher Gemeinschaft als eines gegengesellschaftlichen Modells. Das Bild vom in der Vergangenheit oftmals als „verbürgerlicht“ abgestempelten Lukas ist nicht zu halten, was nicht zuletzt auch befreiungstheologische Exegese wusste. Eine andere Studie benutzt ein neuerlich mit kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen angereichertes narratologisches Instrumentarium („cognitive narratology“), um die lukanische Passionsgeschichte und darin besonders die Rolle der Jünger zu analysieren, wobei auch wieder Empathie- und Mimesisstrukturen zu Tage treten. Eine dritte Studie analysiert das lukanische Werk mit den raumtheoretischen Kategorien der Literaturwissenschaftler Lotman und Renner, die vom Text vorausgesetzte Ordnungsstrukturen freilegen und sog. „Ereignisse“ als Durchbrechung solcher Ordnung und Schaffung neuer Handlungs- und Sinnräume analysieren. Eine weitere Studie untersucht den merkwürdig offenen Schluss des lukanischen Doppelwerks im Vergleich mit anderen antiken narrativen Texten. Abseits dieses Lukas-Clusters laufen Studien über das theologische Verhältnis zwischen Markus und Paulus; den Gerechtigkeitsbegriff in der Jesustradition, der hermeneutisch mit der heutigen philosophischen Gerechtigkeitsdiskussion konfrontiert wird; den Eusebeia-Begriff in frühjüdischer und frühchristlicher, aber auch paganer Literatur; die Verarbeitung des traumatischen Falls Jerusalems im Jahre 70 im Markusevangelium. Mein Archäologieprojekt in Phrygien muss derzeit aus allseits bekannten politischen Gründen auf Feldarbeit verzichten, obwohl die Provinzialregierung unsere Weiterarbeit gerne befördern würde. Das Sicherheitsrisiko ist zu groß.